

Die Botschaft des Judentums

Autor(en): **Pavoni-Lezzi, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **58 (1964)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-140919>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

aber wo wir nun schwach sind und klein, nur warten können, seufzen, ausschauen, wo aber nun die *Stille* einzutreten beginnt, zunächst in vielen Seelen, noch nicht in der Welt, aber vielleicht bald auch in der Welt — vor dem Kommen Gottes!

So oder so: es kommt nicht darauf an, ob die Menschen Großes tun — das wäre eher ein Hindernis für Gott. Vertrauet in letzter Instanz — und im Wesen *immer!* — nur auf ihn allein, aber vertrauet. Arbeitet, kämpft, leidet, eilt, wartet und seid sicher: Gott tut es, er allein, aber ganz gewiß, an dir und an der Welt!

Aus: Leonhard Ragaz: «Das Reich und die Nachfolge»

Die Botschaft des Judentums

Zu ihrer Herbsttagung 1964 konnten die Religiös-soziale Vereinigung der Schweiz und die Vereinigung der Freunde der «Neuen Wege» Dr. Hermann Levin Goldschmidt, Leiter des Jüdischen Lehrhauses in Zürich, als Referenten über das Thema «Die Botschaft des Judentums» gewinnen. Um die wertvollen, tiefeschürfenden Darlegungen des Vortragenden dem Leserkreis der «Neuen Wege» wenigstens in einer knappen Zusammenfassung nahezubringen, versuchen wir nachstehend seine Hauptgedanken wiederzugeben:

Wie fühlt und sieht sich das Judentum heute? Leon Baeck, Martin Buber und andere haben sich über das Judentum geäußert. Der Begriff darf jedoch nicht theoretisch, abstrakt bleiben. Zur Botschaft gehört auch die Botenschaft des Judentums, das will heißen lebendige Menschengruppen. Schon 1920 versuchte Martin Buber vom Wort Judentum wegzukommen und zu Israel zu gelangen, um deutlich zu machen, daß es um Menschen und nicht um Lehrsätze geht. Daß das Judentum eine Botschaft trägt, der Welt etwas zu sagen hat, ist eine Gewißheit. Leo Baeck vertritt den Anspruch des Judentums, auch eine Weltreligion zu sein, Weltgeschichte zu repräsentieren. Das Judentum drückt aus, daß eines Tages alle Völker Friede und Freude erreichen werden. Die Juden sind ein Volk, durch einen Bundesschluß konstituiert, ein Volk, das eine Geschichte hat wie alle Völker, aber im Gegensatz zu den meisten andern Völkern: Das Volk der Juden, Israel, konstituiert sich mit Gott in der Wüste; Gott und Volk wird zu einem Begriffe. Dem Volk der Juden ist der Übergang von der Antike ins Mittelalter gelungen, was keinem andern Volk gelungen ist. Das Babylonische Exil erledigte wohl die Juden; doch anstelle des zerstörten Tempels trat die Synagoge, das allgemeine Priestertum bricht durch. Aus einer festen Lebensform wurde eine neue Lebensform möglich, weil die Entstehung aus der Wüste geworden ist, wo Gott die zwölf Stämme überwältigt hat. In der Wüste gab es noch kein Gesetz, keinen Priester, nur die Zehn Ge-

bote als Urkunde Gottes. Die Bibel ist die Selbstdarstellung des jüdischen Volkes. Sie beginnt mit der Schöpfung der Welt, nicht mit Abraham oder Noah, weist also zur Vollendung der Welt, zum Reich Gottes hin. Von hier aus geht das jüdische Volk durch die Geschichte. Um was geht es? Um die Botschaft von der einen Geschichte, von der einen Menschheit, um die Botschaft der Freiheit, der Freude. Der Mensch soll sich entwickeln; denn der Mensch spiegelt den Einen, Einzigen, der ihn geschaffen hat, wider. Das gilt nicht nur für die Juden, sondern auch für die Christen. Diese Worte sind nur von der biblischen Verwurzelung aus hochzuhalten, trotz der Niederlage hochzuhalten. Und zwar aus zwei Gründen: 1. Die Zeugenschaft, vom Anfang bis zum Ende; das Judentum war von Anfang an dabei. Das ist zugleich Beweis für das Christentum. Der Auszug aus der Wüste ist Wirklichkeit. 2. Die Tatsache, daß das Reich Gottes noch nicht gekommen ist. Das Hoffen und Glauben auf die Zukunft. Aber auch die Art und Weise wie, heute in der technischen Zeit, die biblische Wahrheit zum Beispiel in den Ausgrabungen Wirklichkeit wird, ist Beweis einer Realität, auch für den Christen. Nicht der Talmud war das Schöpferische, sondern die Propheten, die Bundeslade, die Wüste. Die Weltverbreitung der Bibel (durch die Christen) ist etwas Besonderes. Dadurch ist auch die jüdische Bibel in aller Welt. Die Bibel ist in der Welt Grundlage geworden. Hier liegt die Verbindung zwischen Judentum und Christentum. Leo Baeck spricht von der Mutterreligion (Judentum) und den Tochterreligionen (Christentum und Islam). Franz Rosenzweig («Stern der Erlösung», 1923) sagt: Volle Ebenbürtigkeit gibt es nur zwischen Christentum und Judentum (Weltreligionen). Die beiden brauchen einander und ergänzen sich. Man soll einander sehen. Die gemeinsame Vergangenheit, die gemeinsame Gegenwart, das gemeinsame Verfolgtwerden, die gemeinsame Zukunft, das Reich Gottes. Dem Referenten gilt als Prüfstein dieser Ebenbürtigkeit, daß auf die gegenseitige Mission verzichtet werde. Dies schließt jedoch die Mission, wo es um die ganze Menschheit geht, nicht aus. In diesem Zusammenhang weist Dr. Goldschmidt auf die Bewegung in Deutschland, wo vorwiegend junge Menschen in die jüdischen Gemeinden aufgenommen werden wollen. In Japan besteht heute eine organisierte Judenmission. Solange es eine solche gibt, kann keine Begegnung stattfinden.

Christus als Jude ist den Weg des Gottesknechtes gegangen. Durch den Opfertod der 6 Millionen Juden ist das Kreuz in Auschwitz aufgestellt worden, es ist ein Gemeinsames entstanden. Es sieht heute aus, als ob das Jüdische zentral geworden wäre in dieser Welt; die Welt ist sich des Judentums bewußt geworden. Das ist neu. Aber das jüdische Volk ist auch arm, ist geschlagen worden im Tod seiner Frauen, Kinder und Jugendlichen und in seinen Alten, den Trägern der Überlieferungen. Doch es hat bestanden.

Die Frage Judentum und Marxismus und in diesem Zusammenhang das Schicksal der Juden in Rußland wurde vom Referenten in klarer, sachlicher Weise aufgerollt. Es gibt keinen Antisemitismus in Polen und Rußland. Doch die Religion wird wie die der Christen verfolgt. Vom Judentum aus gesehen gäbe es ein Zusammenleben mit dem Marxismus. Es setzt sich Zentrales der jüdischen Religion darin fort. Die Zukunftshoffnung lebt im Kommunistischen Manifest weiter, ist aber nicht Religion genug. Dazu kommt das Problem der russischen Geschichte, die spät beginnt. Die Juden sind schon in Europa, als das Christentum einbricht. Im Kampf zwischen Ost- und Westkirche oder Judentum entscheidet sich Rußland für die Ostkirche. Bis 1772 gab es kaum Juden in Rußland — Iwan der Schreckliche hatte gründlich aufgeräumt mit den wenigen, die es gab — erst durch die Teilung Polens gingen ein paar Hunderttausende an Rußland; heute sind es drei Millionen. Das jüdische Problem ist auch für die Russen ein Problem; nie hat es eine Epoche des Zusammenlebens zwischen Juden und Russen gegeben. Lenin und Stalin bemühten sich, eine Lösung zu finden. Man wollte die Juden einordnen, sie als Volk ansehen. Aber ihre Wahl ist die Wüste. Was geschieht nun? Wir stehen vor einem analogen Schicksal der Juden zur Zeit der Inquisition in Spanien, wo sie in Massen zu Christen gemacht wurden; in Rußland macht man sie zu Marxisten. Nur die Religiösen sind immer wieder ausgeschlossen. Der Marxismus ist an eine Heilsreligion geraten, die ebenso lebendig ist wie er selbst. Hier liegt ein weltbewegendes Problem. Die Juden in Israel können nicht auf diese Menschenzahl verzichten. Die russischen Juden gehören zu den vitalsten und unverbrauchtesten.

Die Gründung des Staates Israel bedeutet ein umwälzendes Ereignis. Nun bricht dieses Volk zum geschichtlichen Boden und zur geschichtlichen Schuld durch. Vom Juden aus gesehen ist das jüdische Volk ein Volk wie die andern Völker, mit Fehlern. Das Judentum hat aus dem Mittelalter zwei Sakramente mitgeschleppt: Das Hebräische und das Heilige Land. Nun gilt nicht mehr nur Beten, sondern auch Handeln, die Mitarbeit im Reich Gottes. Die Juden nehmen ihr Schicksal in die Hand. Es wird so die Aufgabe des ganzen Volkes, mitzuarbeiten. Mit der Gründung des Staates Israel entsteht die Aufgabe, mit allen andern Völkern und Religionen zusammen zu arbeiten im Kommen auf das Reich Gottes. Das jüdische Volk ist mit der Gründung des Staates Israel in eine Realität hineingewachsen. Es kommt nun darauf an, was die Juden in der nächsten Zukunft aus sich und aus der bedrohten Menschheit machen können, um dem Frieden und der Freude zu leben.

Die Ausführungen des Referenten waren von persönlicher Überzeugung und von Objektivität getragen. *E. Pavoni-Lezzi*